

Form einer übergroßen Störbarkeit oder eines inadäquaten S.s zu beobachten. Ein adäquates S. ermöglicht am ehesten ein angepaßtes Verhalten. Nach M. VORWERG ist das S. als ein Bestandteil des Selbstbildsystems ein spezifischer Erlebnisinhalt, der aus der Selbstbewertung als subjektiver Stellungnahme zu den Rollenanforderungen, wie sie sich subjektiv im Selbstideal widerspiegeln, resultiert. Er rechnet zum S. die Selbstachtung, Selbstakzeptierung und das Selbstvertrauen. Selektionsrate \hat{I} Prognose.

Selektionsstrategien: von BRUNER u. a. (1957, 1962) gebrauchter Sammelbegriff für Strategien der Informationsverarbeitung beim Begriffserwerb, wenn im Lernprozeß die Folge der paarweise zu klassifizierenden Objekte von der Vp. selbst hergestellt werden kann. Im Gegensatz zu den Perzeptionsstrategien garantieren Selektionsbedingungen im Modellexperiment einen (idealisiert) großen Spielraum für die Ausbildung individueller Formen der strategischen Informationsausnutzung durch die klassifizierende Vp. Aus notwendigen Normierungsgründen werden Selektionsbedingungen in aktualgenetischen Modellexperimenten für Erkundungsuntersuchungen wie auch bei der Verwendung komplexer Merkmalstypen und Klassifizierungskriterien selten realisiert,

semantisches Differential f Polaritätsprofil, semantisches Netz: systematisierte, formale Darstellung von Zusammenhängen in komplexen Begriffs- und Aussagesystemen, die vor allem dazu dient, Modelle des semantischen Gedächtnisses, d. h. der Struktur und Wirkungsweise insbesondere des sprachlich vermittelten Gedächtnisbesitzes zu entwickeln. Der Aufbau s. N. geht von Ergebnissen und Fragestellungen der künstlichen Intelligenz, der kognitiven Psychologie, der Logik und Linguistik aus, er zielt auf Einsichten in die Art und Weise, in der begriffliches Wissen und Faktenkenntnisse im Gedächtnis organisiert und für schrittweise komplexere Denkopoperationen herangezogen werden. Diese globale Zielstellung umfaßt eine Reihe von spezielleren Problemen, die unter anderem durch folgende Fragen zu umschreiben sind: Aus welchen Einheiten baut sich das semantische Gedächtnis auf, welche Struktur haben die Zusammenhänge zwischen ihnen? Wie sind diese Einheiten und Zusammenhänge den entsprechenden Ausdrücken der Sprache zugeordnet? Auf welche Weise bündeln sie Objekte, Sachverhalte und Strukturen der Umwelt ab? Welche Operationen sind auf Grund der angenommenen Gedächtnis Struktur möglich? Weitere Fragen, die über den Geltungsbereich s. N. i. e. S. hinausgehen, betreffen den Zusammenhang semantischer Gedächtnis Strukturen mit dem visuellen, akustischen und motorischen Gedächtnis.

Der Terminus s. N., der hier als Sammelname für eine Reihe verschiedener, aber verwandter Modellansätze steht, ist durch die generelle Vor-

aussetzung motiviert, daß die *Gedächtnisstruktur* aus einer Menge K von Informations- oder Kenntniseinheiten besteht, die durch eine Menge R von Beziehungen miteinander verknüpft sind. Eine solche Struktur läßt sich durch ein Netzwerk darstellen, das formal ein *Graph* mit K als der Menge von *Knoten* und R als Menge der *Kanten* ist. Voraussetzung dafür ist, daß jedes Element aus K zwar mit beliebig vielen anderen verbunden sein kann, daß aber jede Beziehung immer genau zwei Elemente erfaßt. Auf dieser allgemeinen Betrachtungsebene ist ein s. N. bestimmbar als ein *Quadrupel* $S = (K, R, T, O)$, wobei T eine Menge von Tripeln $\langle r, a, b \rangle$ mit $a, b \in K$ und $r \in R$ ist, die gerade die in S bestehenden Verknüpfungen angibt. Die Elemente aus T sind also die eigentlichen Bausteine des s. N. O ist eine Menge von Operationen, die über der durch T gebildeten Struktur möglich sind.

Ein sehr elementares Modell ergibt sich in diesem Rahmen, wenn alle Verknüpfungen in S von der gleichen Art sind, wenn also R nur ein Element enthält, während für K beliebige Kenntniseinheiten zugelassen sind. S entspricht dann einem Graphen, dessen Knoten durch die Elemente aus K markiert sind, während die Kanten unbenannt bleiben. Ein solches Netz drückt die Annahmen einer streng auf Assoziationsbildung beschränkten Gedächtnisauffassung aus. Die Stärke einer Assoziation kann dabei erfaßt werden, indem für R Zahlen aus dem Intervall $[0, 1]$ eingeführt werden, so daß die Tripel aus T angeben, wie stark a mit b in S assoziiert ist. Für Suchprozesse in S läßt sich das als die Wahrscheinlichkeit interpretieren, mit der von a zu b übergegangen wird. Da reine Assoziationsmodelle wesentliche Bedingungen der Gedächtnisstruktur, insbesondere ihre Funktion für die logischen Zusammenhänge kognitiver Leistungen, nicht erfassen können, muß der Aufbau von S entsprechend differenziert werden.

Einen Schritt in dieser Richtung bilden Klassifikationsstrukturen, die die Charakterisierung von Objektklassen durch Merkmalsentscheidungen darstellen. Hier werden in K zunächst zwei Teilmengen Z und E unterschieden, wobei die Elemente aus Z die Merkmale, die Elemente aus E die durch diese Merkmale bestimmten Begriffe repräsentieren. Nimmt man nun an, daß R aus zwei Relationen r_1 und r_2 (mit der Interpretation »enthält« und »enthält nicht« oder einfach + und -) besteht und daß von jedem Merkmal z ; aus Z immer gerade diese beiden Relationen ausgehen, dann ergeben sich Netze in der Form binär verzweigter Bäume. Abbildung 1 ist ein Ausschnitt aus einem Beispiel dafür. In ihm wird ein Objekt etwa dem Begriff »Stuhl« zugeordnet, wenn seine Merkmale es als Möbel zum Sitzen für eine Person und mit Lehne ausweisen. Modelle, die nicht nur Klassifikationsprozesse dieser Art vollziehen, sondern auch die Gedächtnisstruktur zur Erfassung neuer Merkmalsverbindungen erweitern, also lernen.